

Jesus vergibt Sünden. 1

Autor(en): **Bütler, Anselm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jesus vergibt Sünden 1

P. Anselm Bütler

In den bisherigen Artikeln über die Gottesherrschaft habe ich zwei Aspekte besonders hervorgehoben: Jesus verkündet den Anbruch der Gottesherrschaft. Dieser Anbruch hat mit Jesus begonnen. Der Anbruch besteht darin, dass Gott den Menschen seine Liebesgemeinschaft anbietet, von sich aus, ohne dass die Menschen eine «Vorleistung» erbringen müssen. Die Gottesherrschaft besteht wesentlich darin, dass die Menschen den Willen Gottes erfüllen. Es entsteht eine Liebesgemeinschaft zwischen Gott und den Menschen, die sich auswirkt auf das Verhalten der Menschen zueinander.

Dieser Anbruch der Gottesherrschaft setzt eine neue Heilstat, ein neues Heilshandeln voraus. In diesem Heilshandeln «vernichtet» Gott alles Lebensfeindliche und fördert alles «Lebensfreundliche», so dass eine unvorstellbare, reiche, überfließende Lebensfülle sich einstellt, ein Lebensglück von so gewaltiger Art, dass wir Menschen das kaum zu erahnen vermögen. Als Lebensfeindliches wird in den Evangelien erwähnt: Besessenheit, Krankheit, Sünde. Wenn Jesus verkündet, dass die Gottesherrschaft angebrochen ist, dann verheißt er damit, dass Gott die Menschen von Besessenheit, Krankheit und Sünde befreien wird. Aber Jesus verkündet das nicht nur, er selber verwirklicht durch seine Taten, was er verkündet. «Jesus predigt nicht nur. Wort und Tat stimmen bei ihm zusammen» (W. Schäffer).

In diesem und den folgenden Artikeln will ich etwas ausführlicher aufzeigen, wie Jesus durch seine Taten verwirklicht, was er verkündet: Er befreit Menschen von Besessenheit, Krankheit und Sünde. In diesem Arti-

kel beginne ich mit der letzten der drei genannten Taten. Ich zeige, dass Jesus Sünden vergeben hat, ich zeige aber auch, welche Bedeutung diese Sündenvergebung besass und heute noch besitzt. Besonders will ich aufzeigen, welche «revolutionäre» Tat Jesus setzt, indem er Sünden vergibt und welche Folgen daraus entstehen. Zuerst führe ich aus, was Jesus unter Sünde versteht und dass alle Menschen, das jüdische Volk und die nicht-jüdischen Menschen, tatsächlich Sünder sind, in der Sünde gefangen sind, so dass sie dadurch unter einer schweren Hemmung ihres Lebens leiden.

1. Alle Menschen sind Sünder

Im Einleitungssatz der jesuanischen Verkündigung steht, ähnlich wie bei Johannes dem Täufer, der Ruf nach einer *Umkehr*, die mit Busse verbunden ist: «Kehrt um und glaubt an die Frohbotschaft» (Mk 1, 15). Ich habe früher ausführlich gezeigt, dass bei Jesus dieser Ruf zur Umkehr vor einem ganz andern Hintergrund ertönt als beim Täufer. Beim Täufer ist die Busse das Erste, die Voraussetzung, damit dem Sünder Gnade, Vergebung gewährt wird. Damit vertritt Johannes der Täufer die damals allgemeine Überzeugung. «Für jüdisches Denken ist die Busse das Erste, die Voraussetzung, die dem Sünder Hoffnung auf Gnade gewährt» (G. Bornkamm). Auch Jesus verlangt Umkehr und Busse, aber nicht als Voraussetzung von Vergebung und Gnade. «Die Gnade Gottes hat die absolute Initiative des Prozesses. Ihre Ankunft und Ansage erheischen den Glaubensakt, ohne den keine radikale Gesin-

nungsänderung und keine echte Bussbereitschaft möglich ist. Die Parabel vom verlorenen Sohn (Lk 15, 11–32) illustriert den Sachverhalt vorzüglich: «Umkehr ist hier primär Hinkehr Gottes zum Sünder und Freude Gottes über das Finden des Verlorenen» (H. Merklein). Der Vater im Gleichnis macht seine Zuwendung zu seinem fremdgegangenem Sohn (der nie aufgehört hat, dies zu sein!) keineswegs von dessen Genugtuung und Bitten um Umkehr abhängig. Gott zeigt sich als der Menschenzugewandte schöpferisch in seiner Gnade und ermöglicht somit die entsprechende Menschenantwort» (A. Ganoczy).

Aber trotz dieser «Vertauschung» der Reihenfolge von Vergebung und Umkehr bei Jesus gegenüber dem Täufer und dem damals gängigen jüdischen Verständnis, stimmt Jesus mit dem Täufer überein, dass ganz Israel ein einziges «Sündenkollektiv» darstellt. In diesem Punkt finden wir eine auffallende Übereinstimmung zwischen dem Täufer und Jesus.

Ganz Israel ist eine böse und treulose Generation

Johannes der Täufer hat in harten Worten Israel wegen seiner Sündhaftigkeit getadelt: «Das Volk zog in Scharen hinaus zum Täufer, um sich von ihm taufen zu lassen. Er sagte zu ihnen: Ihr Schlangenbrut, wer hat euch denn gelehrt, dass ihr dem kommenden Gericht entinnen könnt? Bringt Früchte hervor, die eure Umkehr zeigen, und fangt nicht an zu sagen: Wir haben ja Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann aus diesen Steinen Kinder Abrahams machen. Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt; jeder Baum, der keine gute Frucht hervorbringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen» (Lk 3, 7–9).

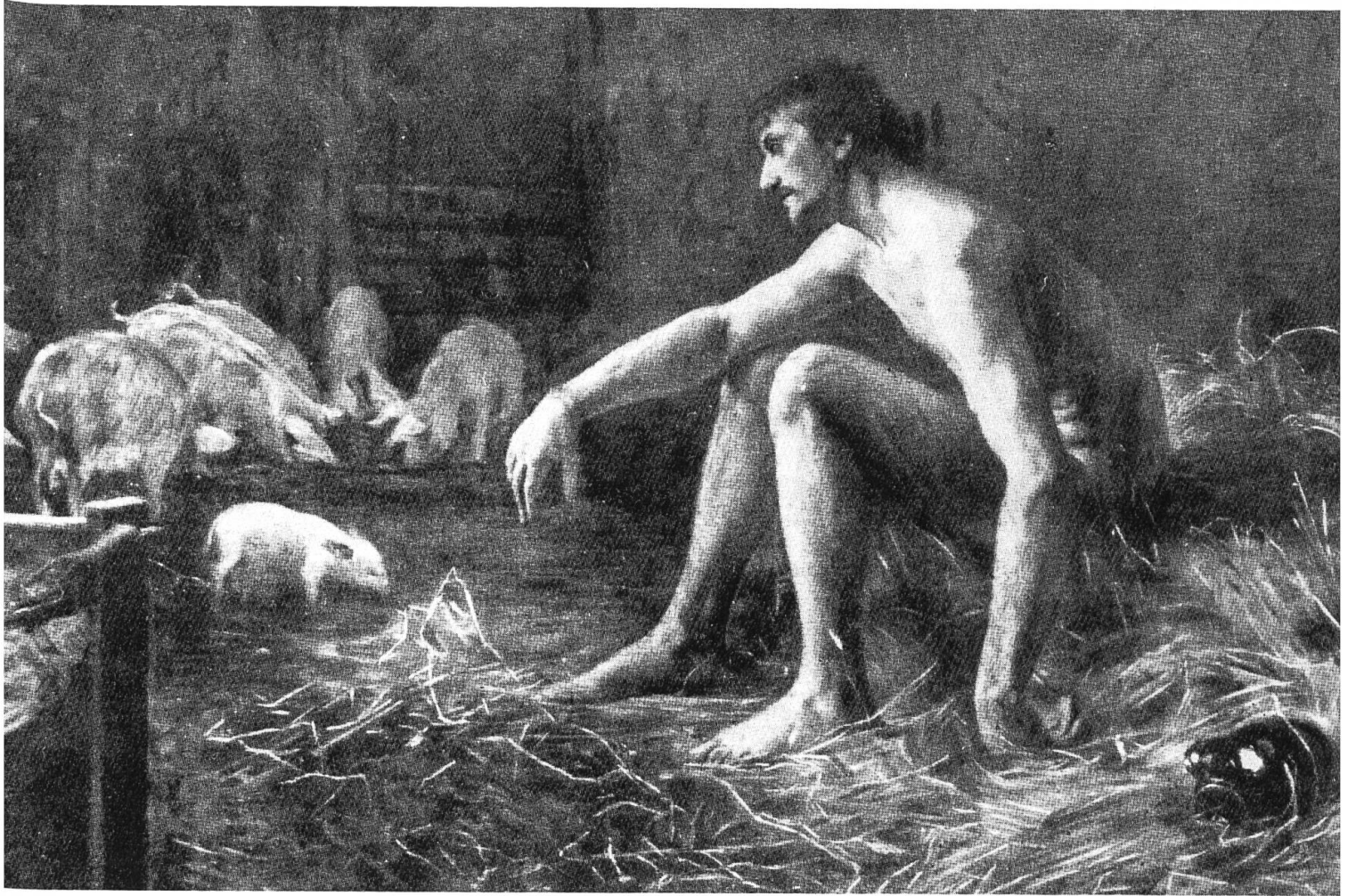
Jesus fällt ein gleiches Urteil über sein Volk und dessen Sündhaftigkeit. «Als immer mehr Leute zu Jesus kamen, sagte er: Diese Generation ist böse. Sie fordert ein Zeichen; aber es wird ihnen kein anderes gegeben als das Zeichen des Jona . . . Die Männer von Ninive werden beim Gericht gegen diese Generation auftreten und sie verurteilen;

denn sie haben sich nach der Predigt des Jona bekehrt. Hier aber ist einer, der mehr ist als Jona» (Lk 11, 29–33).

Ganz hart geht Jesus mit den Schriftgelehrten und Pharisäern ins Gericht: «Die Schriftgelehrten und Pharisäer haben sich auf den Stuhl des Mose gesetzt. Tut und befolgt also alles, was sie euch sagen, aber richtet euch nicht nach dem, was sie tun; denn sie reden nur, tun selbst aber nicht, was sie sagen . . . Alles, was sie tun, tun sie nur, damit die Menschen es sehen: Sie machen ihre Gebetsriemen breit und die Quasten an ihren Gewändern lang, bei jedem Festmahl möchten sie den Ehrenplatz und in der Synagoge die vordersten Sitze haben, und auf den Strassen und Plätzen lassen sie sich gern grüssen und von den Leuten Rabbi (Meister) nennen» (Mt 23, 2–7).

Und dann folgen die «Weherufe» über die Schriftgelehrten und Pharisäer: «Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler . . .» (Mt 23, 13.15.23.25.27.29). Sechsmal spricht Jesus diesen schrecklichen Weheruf aus. Gewiss sind das sogenannte «pauschalisierende» Urteile. Andere Stellen der Evangelien berichten positiver über diese Menschen. Als ein Schriftgelehrter Jesus nach dem wichtigsten Gebote fragte und auf Jesu Antwort die Zustimmung gab: Sehr gut, Meister, ganz richtig hast du gesagt . . ., sprach Jesus, als er diese verständnisvolle Aussage des Schriftgelehrten hört, zu diesem: «Du bist nicht fern vom Reich Gottes» (Mk 12, 28–34).

Aber auch über das Volk musste Jesus harte Urteile fällen wegen seiner Sündhaftigkeit, Unbussfertigkeit. Über Jerusalem, die Bewohner der «Heiligen» Stadt klagte Jesus: «Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt» (Mt 23, 37). – Bei einer andern Gelegenheit fiel das Urteil Jesu über seine Mitbürger so aus: «Mit wem soll ich die Menschen dieser Generation vergleichen? Johannes der Täufer ist gekommen, er isst kein Brot und trinkt keinen Wein, und ihr sagt: Er ist von einem Dämon besessen.



Lovis Corinth: Der verlorene Sohn. Verlag für Volkskunst und Volksbildung, Richard Keutel, Labr in Baden.

Der Menschensohn ist gekommen, er isst und trinkt; darauf sagt ihr: Dieser Fresser und Säufer, dieser Freund der Zöllner und Sünder» (Lk 7, 32–24).

Als einige Leute zu Jesus kamen und berichteten, dass Pilatus Galiläer beim Opfern umbringen liess, gab ihnen Jesus zur Antwort: «Meint ihr, dass nur diese Galiläer Sünder waren, weil das mit ihnen geschehen ist, alle andern Galiläer aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genau so umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt» (Lk 13, 2).

Die ganze Menschheit ist eine sündige Menschheit

Der Täufer und Jesus haben «nur» vom jüdischen Volk gesprochen und über es gesagt und geurteilt: Alle sind Sünder. Wenn das aber schon vom auserwählten Volk gilt, wieviel mehr dann von der ganzen übrigen Menschheit. Direkt hat Jesus ein solch ausdrückliches Urteil nicht gefällt. Aber indirekt sagt er klar, dass die ganze Menschheit vor Gott sündig ist und von ihm der Vergabung der Sünden bedarf. Beim letzten Mahl

sprach Jesus, als er den Jüngern den Kelch reichte: «Trinket alle daraus, das ist mein Blut, das Blut des Bundes, das für die vielen vergossen wird zur Vergebung der Sünden» (Mt 26, 27–28). (Der Ausdruck «die vielen» bedeutet: «alle»; denn das Hebräische kennt kein Wort für unser «alle»).

Dass die ganze Menschheit der Sünde verfallen ist, das legt Paulus in seinem Brief an die Gemeinde Gottes in Rom ausdrücklich dar. In einem langen Abschnitt (1, 18–2, 16) schildert Paulus in düstersten Farben die sündige Verkommenheit der Menschen und fasst dann diese Verkommenheit zusammen in der erschütternden Aussage: «Sie sind voll Ungerechtigkeit, Schlechtigkeit, Habgier und Bosheit, voll Neid, Mord, Streit, List und Tücke, sie verleumden und treiben üble Nachrede, sie hassen Gott, sind überheblich, hochmütig und prahlerisch, erfindetisch im Bösen und ungehorsam gegen die Eltern, sie sind unverständlich und haltlos, ohne Liebe und Erbarmen» (Röm 1, 29–31). Nachdem er auch die Sündhaftigkeit der Juden geschildert hat (und dazwischen immer wieder Gottes Erbarmen) zieht Paulus aus all dem den Schluss: «Gott hat alle (das heisst Juden und Nichtjuden) in den Ungehorsam zusammengeschlossen» (Röm 11, 32). Aber das ist nicht das letzte Wort des Paulus über die sündhafte Menschheit. Das letzte Wort ist ein Wort über den vergebenden Gott: «Gott hat alle in den Ungehorsam zusammengeschlossen, *um sich aller zu erbarmen*» (Röm 11, 32).

2. Jesu Sündenverständnis

Die eben angeführte Aussage des Paulus stimmt voll überein mit Jesu Verkündigung vom vergebenden Gott: Gott vergibt den Menschen die Sünde, ohne dass diese eine Vorleistung aufweisen müssen. Spontan stellt sich die Frage: Warum handelt denn Gott so? Ist es etwa gar nicht so schlimm zu sündigen, Sünder zu sein? Jesu warnende Aussage über das Schicksal der Sünder zeigt erschreckend deutlich, welche Katastrophe die Sünde für den Menschen bedeutet. Modern formuliert können wir sagen: Der sündige Mensch ist, wenn er in der Sünde ver-

harret, zum endgültigen Scheitern verurteilt, verurteilt nicht von Gott, sondern durch sich selber. Durch die Sünde verurteilt der Mensch sich selber, für immer und ewig gescheitert zu sein, für immer und ewig zu leiden unter dem ungestillten Liebesdurst seines Herzens (ob es tatsächlich einen Menschen gibt, der diesem endgültigen Scheitern anheim fällt, wissen wir nicht. Aufgrund der Gesamt Tendenz der Verkündigung Jesu vom vergebenden Gott dürfen wir zuversichtlich hoffen, dass kein Mensch dieser schrecklichsten aller schrecklichen Katastrophen anheimfällt).

Die Verkündigung Jesu vom erbarmenden Gott, der «zum voraus» die Sünde vergibt, wäre also falsch verstanden, wenn man aus dieser Verkündigung den Schluss ziehen würde: Jesus verharmlost die Sünde. Ganz und gar nicht, im Gegenteil: Für Jesus ist und bleibt die sündige Abkehr von Gott das Schlimmste, was es für einen Menschen überhaupt geben kann.

Wie versteht denn Jesus die Sünde? Die Antwort wird ganz klar aus dem Ruf, den Jesus an die Sünder richtet: Kehrt um! Glaubt an die Botschaft. Sünde ist Abkehr, Trennung von Gott, der Sünder weist das Liebesangebot Gottes zurück, er schlägt den Liebesantrag Gottes aus, mit ihm eine ewige Liebesgemeinschaft zu leben und zu pflegen. Das aber ist der grösste Selbstwiderspruch des Menschen, der ja von Gott dazu geschaffen und bestimmt ist, mit Gott einen ewigen Liebesbund zu schliessen. Gott hat dem Menschen diese innerste Sehnsucht nach dem liebenden Gott ins Herz gelegt. Unterdrückt der Mensch diese Liebessehnsucht nach Gott, weigert er sich, dem sehnsüchtigen Ruf seines Herzens nach Gott und dessen Liebe zu folgen, dann ist das der grösste Schmerz, den es für einen Menschen geben kann. Wer einmal einen andern aus tiefstem Herzen, restlos, voll und ganz, geliebt hat und von diesem nun Ablehnung, Verachtung eines Liebesangebotes erfährt, der weiss, was Liebes Schmerz bedeutet. Wenn wir diesen Liebes Schmerz nun ins Unendliche und Ewige vergrössern und verlängern, dann bekommen wir eine ganz, ganz kleine Ahnung, welches schmerzende Unglück die Sünde für

den Menschen bedeutet. Wir können über diesen tödlichsten Schmerz, der doch keinen Tod bringt, nur stammelnd sprechen.

B. Lauret umschreibt die Sünde, wie Jesus sie versteht, und die Katastrophe, welche die Sünde für den Menschen bedeutet, folgendermassen: «Die Sünde erweist sich als Übertretung einer Norm; sie stellt dadurch die persönliche Identität in Frage bis hin zur Entstellung des die Würde des Menschen begründenden Bildes Gottes. Die Wirklichkeit der Sünde kann sich zwar in verschiedenen Begriffen und Metaphern ausdrücken – das Ziel verfehlen, auf Abwege geraten, sittlicher Mangel, Hochmut usw. –, zeigt aber immer einen *Bruch mit Gott* an. Gerade die Anerkennung der Tatsache, dass der Mensch auf ein Glück nach dem Willen Gottes angelegt ist, macht die Erkenntnis der Sünde möglich . . . In der Bibel ist die Sünde eine Übertretung der Gebote Gottes, wie sie von Jesus in der Nächstenliebe zusammengefasst wurden. Diese Auffassung (von der Sünde, wie Jesus sie versteht) wird einsichtig durch die Praxis Jesu und den in ihr geoffenbarten Gott».

3. Trotzdem «Sündenvergebung ohne Vorleistung»

Obwohl die Sünde (gemeint ist immer die totale Abwendung von Gott, nicht nur für einen Augenblick, sondern als Dauerzustand) die schlimmste Tat gegen Gott ist, indem das werbende Liebesangebot brutal, hochmütig, ja sadistisch zurückgewiesen wird, bietet Gott Vergebung der Sünden an, ohne Vorleistung. Das ist die unwiderrufliche, endgültige, immer gültig bleibende Botschaft Jesu, wenn er den Anbruch der Gottesherrschaft ankündigt und zu verwirklichen beginnt.

«Jesus redet nicht nur von Heil und Befreiung, sondern fängt gleich damit an: Versager, Aussenseiter, gering geachtetes Landvolk – sie finden bei ihm Anerkennung, Menschenwürde und ein neues Leben. Sünder empfangen Vergebung und Versöhnung, Kranken bringt Jesus Heilung. Viele, die von bösen Mächten oder Geisteskrankheiten beherrscht sind, befreit er davon. Seine Hei-

lungswunder . . . sollen Zeichen sein, dass *wirklich* Gottes Heil nahegekommen ist und schon jetzt sein Licht vorauswirft. «Wenn ich durch den Finger Gottes die bösen Mächte vertreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen» (Lk 11, 20). Gottes Herrschaft bringt dem Menschen die wahre Freiheit: sie rettet und befreit den *ganzen* Menschen; sie stiftet einen neuen Umgang der Menschen miteinander, Gemeinschaft in Liebe und Gerechtigkeit» (W. Schäffer).

Wie Jesus diese Sündenvergebung praktiziert hat, will ich im kommenden Fortsetzungsartikel darlegen. Jetzt möchte ich nur kurz noch eine Frage anschnitten, die dem einen oder andern Leser gekommen sein mag: Zwei Aussagen Jesu können uns zeigen, dass von seiten Gottes es keine unvergebaren Sünden gibt.

Als Jesus am Kreuze hing und von den führenden Männern des Volkes verlacht und verspottet wurde, richtete er an den Vater die Bitte: «Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23, 34). Was diese führenden Männer taten, war genau das, was bei Markus als unvergebare Sünde bezeichnet wird: «Wer den Heiligen Geist lästert, der findet in Ewigkeit keine Vergebung» (Mk 3, 29). Die «Lästerung des Heiligen Geistes» besteht darin, dass die Wunder, die Jesus wirkt, nicht der Kraft des Geistes zugeschrieben werden, sondern der Kraft Beelzebul, des obersten der Dämonen. Die Verspottung Jesu am Kreuz liegt ganz auf dieser Linie. Wenn nun Jesus für diese Spötter den Vater bittet, er soll ihnen vergeben, dann heisst das: Jesus war überzeugt, dass der Vater auch diese Sünden vergeben will und kann, obwohl aufgrund der menschlichen Bosheit diese Menschen so verstockt sind, dass sie die Vergebung und damit die Umkehr nicht annehmen wollen. Mit seinem Gebet bezeugt Jesus, dass der Vater auch diese schlimmste Verstocktheit aufbrechen und diese Menschen zur Umkehr führen kann.

Ein zweites Wort Jesu weist in die gleiche Richtung. Jesus lud einen reichen jungen Mann zur Nachfolge ein, zuerst solle dieser aber seinen Reichtum verschenken. Der rei-

che junge Mann ging nicht ein auf diese Einladung. Da sagte Jesus: «Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt.» Als die Jünger erschreckt fragten: Wer kann dann noch gerettet werden, antwortete Jesus: «Für Menschen ist das unmöglich, aber nicht für Gott; denn für Gott ist alles möglich» (Mk 10, 27). Daraus dürfen wir den Schluss ziehen: Gott bietet ohne Vorbehalt Vergebung an, er

macht keine Ausnahme für eine äusserst schwere, ja für die schwerste Sünde. Gott bietet unbegrenzt und bedingungslos Sündenvergebungen an. Wenn Jesus in seinem öffentlichen Leben nun bedingungslos und grenzenlos Sünden vergibt, dann ist er von diesem Vertrauen auf den Vater getragen und getrieben: Gott vergibt ohne Vorleistung, ohne Bedingung und ohne Grenze.